



Beschluss zur Abgabefrist der Qualitätsberichte tritt in Kraft

Der Beschluss des Gemeinsamen Bundesausschusses vom 18. Dezember 2008 zur Abgabefrist der Qualitätsberichte der Krankenhäuser wurde im Bundesanzeiger veröffentlicht und tritt am 18. Februar 2009 in Kraft:

[Vereinbarung zum Qualitätsbericht \(Abgabefrist\)](#)

Die Texte können unter obigem Link abgerufen werden.

Viele Deutsche beklagen Verschlechterung der Gesundheitsversorgung

Privatpatienten deutlich zufriedener als Kassenpatienten / Bestnoten für Hausärzte / Patienten wünschen sich individuelle Betreuung / Uni-Kliniken mit Imageproblem / Weiter nachlassende Akzeptanz zu befürchten

Berlin, 17. Februar 2009. Im Lauf der vergangenen Jahre ist die Qualität der Gesundheitsversorgung in Deutschland aus Sicht vieler Deutschen schlechter geworden. Insgesamt überwiegt allerdings nach wie vor die Zufriedenheit mit der Arbeit der Ärzte, wobei Privatpatienten sich deutlich besser betreut fühlen als Kassenpatienten. Das sind Ergebnisse des „Gesundheitsbarometer 2009“ von Ernst & Young. Basis der Studie ist eine repräsentative Umfrage unter 2.000 Verbrauchern in Deutschland.

Die große Mehrheit der Deutschen ist mit der Gesundheitsversorgung grundsätzlich zufrieden: 85 Prozent der Bundesbürger bewerten die Gesundheitsversorgung in ihrer Region positiv – jeder vierte ist sogar sehr zufrieden. Im Westen und Norden Deutschlands, vor allem in Hamburg und Bremen, ist die Zufriedenheit am höchsten.

Die besten Noten bekommen die Praktischen Ärzte: Insgesamt 90 Prozent der Befragten bezeichnen die medizinische Versorgung bei praktischen Ärzten als gut oder eher gut. Nur geringfügig schlechter schneiden Fachärzte mit 88 Prozent positiven Bewertungen ab. Krankenhäuser erhalten von 84 Prozent der Deutschen gute oder eher gute Noten.

In den vergangenen Jahren ist die Gesundheitsversorgung in Deutschland nach Ansicht der Befragten allerdings tendenziell schlechter geworden: 41 Prozent beklagen eine sinkende Qualität, während nur 14 Prozent eine Qualitätssteigerung sehen; der Rest sieht keine Veränderung. „Die Gesundheitsversorgung ist zwar teurer, aber qualitativ sicher nicht schlechter geworden“, meint hierzu Stefan Viering, Partner bei Ernst & Young. Im Gegenteil: Der medizinische Fortschritt habe objektiv eine Verbesserung der medizinischen Qualität in der Gesundheitsversorgung gebracht. „Das subjektive Empfinden der Menschen ist allerdings ein anderes: Sie sehen, dass im Zuge der Sparmaßnahmen immer weniger Zeit für eine individuelle Betreuung und Pflege bleibt“. Der Kostendruck erzwingt gerade in den Krankenhäusern eine Rationalisierung der Abläufe. Da sei die Entwicklung eines persönlichen Arzt-Patienten-Verhältnisses kaum noch möglich.

Bestnoten für den Hausarzt

Die Umfrageergebnisse zeigen, dass aber gerade eine individuelle Betreuung von den Patienten sehr geschätzt wird: Der Hausarzt, dessen Berufsbild noch am ehesten dem traditionellen Bild des Arztes als sich um den Patienten sorgender „Kümmerer“ entspricht, erhält die mit Abstand besten Noten. Er erzielt in fast allen abgefragten Bereichen die höchsten Zustimmungsraten – bei Behandlungserfolg, Diagnostik, Beratung und Wartezeit. Nur bei der technischen Ausstattung schneiden Krankenhäuser und Fachärzte besser ab – allerdings nur geringfügig.

„Die Deutschen fühlen sich beim Hausarzt am besten aufgehoben und schenken ihm das größte Vertrauen“, stellt Nils Söhnle, Partner bei Ernst & Young, fest. Die Studie zeige, dass 93 Prozent in Gesundheitsfragen dem Praktischen Arzt vertrauen, 89 Prozent dem Facharzt, aber nur 78 bzw. 70 Prozent dem Arzt am Allgemeinkrankenhaus bzw. an der Uni-Klinik. „Die Patienten wünschen sich einen Arzt, der sie kennt und den sie kennen“, so Söhnle.

Privatpatienten zufriedener als Kassenpatienten

Privat Versicherte sind durchgängig zufriedener mit der ärztlichen Betreuung als gesetzlich Versicherte – besonders deutlich ist der Unterschied beim Faktor „Wartezeit“: Während sich nur 30 Prozent der privat Versicherten über zu langen Wartezeiten bei Fachärzten beschwerten, kritisieren 52 Prozent der Kassenpatienten, dass sie zu viel Zeit im Wartezimmer verbringen müssen.

Privat Versicherte sehen zudem deutlich seltener eine Verschlechterung der Qualität in der Gesundheitsversorgung: Nur 31 Prozent beklagen eine Verschlechterung, immerhin 20 Prozent sehen hingegen eine Verbesserung. Bei den Kassenpatienten sind 43 Prozent der Meinung, dass sich die Qualität verschlechtert hat und nur 12 Prozent sehen eine positive Entwicklung.

„Die Befragungsergebnisse bestätigen den Verdacht, dass Privatpatienten tatsächlich eine bevorzugte Behandlung genießen“, so Viering. Allerdings seien die Unterschiede nicht so eklatant, dass man daraus schon auf die Existenz einer wirklichen „Zwei-Klassen-Medizin“ schließen könne. „Bedenkt man, dass für einen Arzt die Behandlung eines Privatpatienten deutlich lukrativer ist als die Behandlung eines Kassenpatienten, sind die Unterschiede sogar eher gering“, ergänzt Söhnle.

Image der Krankenhäuser lässt zu wünschen übrig

Obwohl gerade Universitätskliniken zumeist über eine hervorragende Ausstattung verfügen, rangieren sie in der Patientengunst deutlich hinter Praktischen Ärzten, Fachärzten und sogar Apothekern. „Wenn 93 Prozent in Gesundheitsfragen dem Hausarzt vertrauen und immerhin 75 Prozent den Rat des Apothekers suchen, ist es erstaunlich, dass sich nur 70 Prozent in der Uni-Klinik gut aufgehoben fühlen“, sagt Söhnle. Bei den Frauen genießt die Uniklinik sogar noch weniger Zustimmung: Nur 65 Prozent der Frauen geben an, dass sie dem Arzt an der Uni-Klinik in Gesundheitsfragen ihr Vertrauen schenken.

Das schwache Abschneiden der Krankenhäuser sollte den Verantwortlichen zu Denken geben, meint Viering: „Die Allgemeinkrankenhäuser und Uni-Kliniken haben offensichtlich ein Imageproblem. Trotz oftmals bester Ausstattung fühlen sich viele Menschen im Krankenhaus nicht wirklich gut aufgehoben.“ Gerade angesichts des zunehmenden Wettbewerbs zwischen den Krankenhäusern und der fortschreitenden Konsolidierung in der Branche sollten die Krankenhäuser verstärkt an diesem Thema arbeiten. „Wenn ein Krankenhaus es schafft, sich glaubwürdig als Ort der individuellen Pflege und Gesundheit zu präsentieren, kann sich daraus durchaus ein Wettbewerbsvorteil ergeben. Derzeit stehen die Krankenhäuser aus Sicht der Patienten allerdings leider eher für anonyme Hochleistungsmedizin“, so Viering.

Sparmaßnahmen führen zu weiter nachlassender Akzeptanz

„Die Umfrageergebnisse zeigen sehr deutlich, was den Patienten wichtig ist: Sie wünschen sich ein vertrautes Gesicht und eine individuelle Betreuung. Beides kann der Hausarzt bieten. Da liegt es nahe, seine Bedeutung zu stärken und ihn stärker als Lotse innerhalb des Gesundheitssystems zu profilieren“, folgert Söhnle. Dies würde auch weiter zur Zufriedenheit der Bevölkerung mit dem Gesundheitssystem beitragen.

Die aktuelle Entwicklung lasse allerdings vermuten, dass die Akzeptanz des Gesundheitssystems in den kommenden Jahren weiter abnehmen werde, so Viering. „Das gesamte Gesundheitssystem steht unter erheblichem Kostendruck, der in den nächsten Jahren eher noch zunehmen wird. Vor allem die Krankenhäuser haben keine Alternative zur Suche nach weiteren Effizienzreserven – dies schließt auch die Personalkosten mit ein.“ Andererseits zeigen die Studienergebnisse, meint Söhnle, dass dies nicht weiter auf Kosten der Betreuungsqualität gehen darf. „Fest steht: Eine auf Kosteneffizienz getrimmte Apparatemedizin ist genau das, was die Patienten nicht wollen.“

Die Studie kann über die Redaktion angefordert werden.

Präsident der GFB und Verantwortlicher Herausgeber:
Dr. Herbert Menzel

Redaktion:
Dr. Hanns-Hinnerk Felsing